

„Plötzlich mussten wir ums Überleben kämpfen.“

Im Gespräch mit Pfarrerin Sandra Reis, Generalsekretärin der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche in Portugal



Foto: privat

Sandra Reis arbeitet als Pfarrerin in Figueira da Foz und ist seit Sommer 2017 gleichzeitig Generalsekretärin der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche in Portugal.

Die ersten Gemeinden der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche in Portugal (Igreja Evangélica Presbiteriana de Portugal) entstanden im 19. Jahrhundert. Die Kirche zählt rund 2000 Mitglieder in 20 Gemeinden, die von fünf Pfarrern und vier Pfarrern betreut werden. In ökumenischen Bezügen wird die kleine Kirche oft übersehen, zu Hause hat sie mit den Folgen der Finanzkrise zu kämpfen. Das Interview führten Maaja Pauska und Sarah Münch.

Im Oktober 2018 verursachte der Orkan Leslie große Schäden in Portugal, auch im Diakoniezentrum Cova e Gala bei Figueira da Foz. Kann das Zentrum inzwischen wieder arbeiten?

Der Kindergarten musste für eine Woche geschlossen werden. Die anderen Aktivitäten des Zentrums haben wir weitergeführt. Wir konnten es uns nicht leisten, die Arbeit zu unterbrechen, weil wir Menschen helfen mussten, die bei dem Sturm zu Schaden gekommen waren. Die Mitarbeiter halfen neben ihrer eigentlichen Arbeit mit, die Trümmer zu beseitigen. Das beschädigte Dach konnte bereits repariert werden. Trotzdem ist auch mehrere Monate nach dem Sturm noch viel zu tun. Das größte Problem ist, dass die Versicherung noch nicht gezahlt hat. Auch von der Regierung haben wir keine finanziellen Hilfen erhalten.

Portugal gilt als ein Land, das die Wirtschafts- und Eurokrise ab 2010 beispielhaft gemeistert hat. Hatte die Krise Auswirkungen auf das kirchliche Leben?

Es wird langsam besser, aber überwunden ist die Krise noch nicht. Auch unsere Kirche hat sie stark in Mitleidenschaft gezogen. Manche Mitglieder presbyterianischer Gemeinden haben ihre Arbeit verloren und mussten an Orte umziehen, wo es keine Gemeinde gibt, oder schlecht bezahlte Arbeitsstellen annehmen. Andere mussten in reichere Länder migrieren. Viele Kinder in unseren Gemeinden sind sogenannte Eurowaisen. Vor der Krise hatten wir viele junge Menschen in unserer Kirche. Nun sind die meisten von ihnen zum Arbeiten in

verschiedene europäische oder afrikanische Länder gegangen. Auch Gemeinden der Presbyterianischen Kirche sind durch die Krise verarmt.

Welche sind die aktuellen Probleme der portugiesischen Gesellschaft? Wie kann die Kirche darauf reagieren?

Die Probleme sind Armut, Analphabetismus, Wohnungen ohne sanitäre Anlagen und Arbeitslosigkeit.

Nach Angaben der EU ist Portugal eines der ungleichsten Länder der Union. Ein Viertel der Bevölkerung gilt als arm. Der Mindestlohn ist mit 580 Euro der niedrigste in der ganzen Eurozone. Viele Familien sind gezwungen, in dürftigen Behausungen zu leben. Besonders im Norden und in der Mitte Portugals ist Kinderarbeit verbreitet. Die Kinder verlassen die Schule im Alter von 14 oder zwölf Jahren, manche sogar mit zehn, und übernehmen Jobs, die schlecht bezahlt sind und keinerlei Aufstiegschancen bieten. Zugleich müssen viele ältere Menschen allein und in Armut leben. Die Mindestrente ist in den letzten vierzig Jahren um nur drei Euro gestiegen. Die Hälfte aller Renten liegt unter 300 Euro. Ein weiteres großes Problem ist die Benachteiligung von Frauen vor allem in den ländlichen Gebieten.

Hier besteht ein großer Auftrag an die Presbyterianische Kirche in Portugal. Wir haben zwei soziale Stiftungen. Die Robert-Kalley-Stiftung in der Nähe von Lissabon arbeitet mit älteren Menschen. Das Sozialzentrum von Cova e Gala wiederum kümmert sich um unterschiedliche benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Wir bezahlen Kindergartenkosten

für arme Familien, individuelle Nachhilfestunden für Kinder, die in der Schule nicht mitkommen, und Musikschulstunden für benachteiligte Kinder und Jugendliche. Außerdem bieten wir ihnen Ausflüge, Ferienlager und Jugendfahrten ins Ausland an. Bei neuen Aktivitäten können sie Potentiale entfalten, die bisher unentdeckt in ihnen geschlummert haben.

Im nächsten Jahr planen wir ein Programm psychologischer Hilfe und Therapie, um Frauen und Kinder zu stärken. Bisher konnten wir jedoch noch keine Finanzierung dafür finden.

Worüber freuen Sie sich, wenn Sie an die Presbyterianische Kirche in Portugal denken?

Die Presbyterianische Kirche ist eine Minderheit, die niemanden ausschließt und alle willkommen heißt. Wir wollen die gute Nachricht des Evangeliums in unserer stark säkularisierten Gesellschaft verkünden. Unsere Stimme steht gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und die Extremformen des Konservatismus, die gerade so in Mode sind. Unsere Sozialprogramme schaffen Veränderung. Wenn sich Menschen am Rande der Gesellschaft gehört, gesehen und anerkannt fühlen, kann es ihr Leben ändern.

Was bereitet Ihnen Sorgen?

Kurz vor der Jahrtausendwende haben die Kirchen im Ausland aufgehört, uns zu unterstützen. Plötzlich mussten wir ums Überleben kämpfen. Wir mussten die Gehälter der Pfarrer kürzen, weshalb manche ihren Beruf aufgaben. Andere arbeiteten ehrenamtlich weiter oder in Teilzeit. Wir mussten unser theologisches Seminar schließen. Einige Gemeinden lösten sich auf, andere werden es noch tun, weil die Mitglieder alt werden und sterben.

Wir müssen jeden Monat darum kämpfen, die Pfarrer zu bezahlen. Ihre Gehälter liegen nur knapp über dem gesetzlichen Mindestlohn. Bei solchen Gehaltsaussichten ist es unwahrscheinlich, dass sich ein junger Mensch dafür

entscheidet, Pfarrer zu werden. Auch in der Kinder- und Jugendarbeit mussten wir kürzen. In diesem Jahr nahmen 80 Kinder und Jugendliche an unseren Sommerlagern teil. Sie interessieren sich für unsere Kirche, aber wir haben keine Gemeindeglieder, die sich um sie kümmern könnten. Wir haben weder einen Jugendpfarrer noch eine ehrenamtliche Kinder- und Jugendarbeit.

Die älteren Kirchenmitglieder schauen auf die „goldene Vergangenheit“ zurück und fühlen sich von den Schwesterkirchen in Europa verlassen. Trotz unübersehbarer Zeichen der Hoffnung in unserer Kirche wie die vielen Kinder und Jugendlichen sowie die Sozialarbeit, denken viele Ältere, dass alles bald vorbei ist – wie sie es schon einmal erlebt haben.

Wie hat Ihre Kirche die Frage der theologischen Ausbildung für sich gelöst?

Unser Seminar mussten wir leider in den 1990er Jahren wegen finanzieller Probleme schließen. Vor dreizehn Jahren schickte die Presbyterianische Kirche in Portugal drei Studierende zum dreijährigen Studium an das Theologische Seminar in Madrid. Ich war eine von diesen Studierenden. Allerdings musste die Kirche für unsere Ausbildung zahlen, was unsere Finanzen bis heute belastet. Aktuell haben wir keine Möglichkeit, Studierende ins Ausland zu senden.

Eine Gemeinde in Lissabon bat einige ihrer Mitglieder um ein Darlehen, um die presbyterianische Bibliothek neu einzurichten. Außerdem haben sie im Gemeindehaus zwei Räume zu einem religiösen Studienzentrum umgebaut. In den letzten Monaten haben dort bereits einige Vorträge und ein kostenloser Griechischkurs stattgefunden.

In der Kirche arbeiten zurzeit neun Pfarrerinnen und Pfarrer, drei von ihnen nur halbtags. Ich bin mit 44 Jahren die jüngste. Wir brauchen dringend Erneuerung. Wir haben eine Berufung, aber uns fehlen die finanziellen Mittel, um die Herausforderungen zu meistern.

Arbeiten in der presbyterianischen Kirche in Portugal Frauen und Männer gleichberechtigt zusammen?

Im Moment haben wir mehr Pfarrerinnen als Pfarrer. Dennoch habe ich das Gefühl, dass Pfarrerinnen weniger akzeptiert sind. Die Menschen erwarten von einem Pfarrer andere Dinge als von einer Pfarrerin. Ich kämpfe stärker und sehe das auch als meine Mission.

Wie gestalten sich ökumenische Beziehungen in Portugal und international?

Unsere Kirche hat sich von Anfang an um gute Beziehungen sowohl mit den anderen protestantischen Kirchen als auch mit der katholischen Kirche bemüht. In Portugal sind wir Pioniere im Aufbau ökumenischer Beziehungen. Zusammen mit der methodistischen, der anglikanischen und deutschen Kirche in Porto bilden wir den Rat der Christlichen Kirchen in Portugal. Diese Organisation trifft sich regelmäßig mit der katholischen Kirche und der Evangelischen Allianz. Zusammen mit diesen Kirchen nehmen wir an der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen und am Weltgebetstag teil. Nach mehreren Jahren der Gespräche konnten wir 2012 die Vereinbarung über die gegenseitige Anerkennung der Taufe unterschreiben. Die Presbyterianische Kirche ist Mitglied der portugiesischen ökumenischen Krankenhauseelsorge.

Unsere ökumenischen Beziehungen zu anderen protestantischen Kirchen in Europa sind sehr schwach. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in den 1990er Jahren ihre Aufmerksamkeit auf Osteuropa gerichtet und wir sind allein geblieben. Da wir es uns nicht leisten können, zu Synoden und anderen Treffen zu fahren, wurden wir langsam vergessen und gar nicht mehr eingeladen. Als wir 2018 in Novi Sad bei der Versammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und in Berlin beim Treffen des Missionsvorstands der Presbyterianischen Kirche in den USA dabei waren, stellte sich heraus, dass viele Abgeordnete aus England, Schweden, Deutschland, der Schweiz und anderen Ländern gar nicht mehr wussten, dass es in Portugal eine reformierte Kirche gibt!